

34

Paul Parin, Fritz Morgenthaler & Goldy Parin-Matthèy

„Unsere Vorstellungen von normal und anormal sind nicht auf andere Kulturen übertragbar“*

Wir sind Touristen mit den Ohren. Wir wollen nicht Sachen anschauen, fotografieren, kaufen, sondern wir wollen hören.

Paul Parin, Goldy Parin-Matthèy, Fritz Morgenthaler

*Dies ist eine überarbeitete Fassung der Diskussion, die Paul Parin und Goldy Parin-Matthèy im Januar 1980 in Klagenfurt mit Helmut Stockhammer, Michael Polemis, Ingo Hartinger, Jakob Huber, Johannes Reichmayr und Peter Wieser führten sowie eines Gesprächs zwischen Paul Parin, Goldy Parin-Matthèy, Fritz Morgenthaler und Hans-Jürgen Heinrichs, das 1973 in Zürich stattfand.

35

Heinrichs: Wie könnten Sie Ihre ethnopschoanalytischen Arbeiten am einfachsten auf einen Begriff bringen ?

Parin: Ich glaube, es ist am einfachsten zu sagen, wir betrachten die fremden Völker, in denen wir forschen als Völker, die eine Geschichte haben. Die Geschichte wird vorwärts getrieben durch die Produktion der wichtigsten Subsistenzmittel, also dessen, was die Leute zum Leben brauchen, und durch die Erfindungen, die sie entweder selbst gemacht oder übernommen haben, und die Anwendung dieser Erfindungen. Da entsteht etwas, was man bereits Struktur nennen kann, aber in einem ganz anderen Sinn als die Strukturalisten es tun, da entstehen Sozialordnungen, die wir als Produktionsverhältnisse bezeichnen, nämlich die menschlichen Verhältnisse, die sich auf der primären Produktion aufbauen. Unser psychologischer Zugang nimmt an, daß alle diese Menschen in einer uns bekannten wirtschaftlichen und historischen Phase ihrer Entwicklung sind, es ist also eigentlich ein evolutionäres Schema. Die Strukturalisten meinen, daß es der Geist der Menschen ist, der diese Strukturen bestimmt. Wir meinen, daß es die materiellen Verhältnisse sind einschließlich der biologischen Anlagen und die Fähigkeiten der Menschen, die ja akkumulativ sind, die nicht wieder ganz verloren gehen, die eine Sozialordnung (in ständiger Bewegung) bedingen. Wir haben also einen materialistischen Ansatz. Trotzdem untersuchen wir etwas, was man als sehr immateriell ansehen könnte: das Seelenleben. Aber auch dieses führen wir auf Einflüsse zurück wie es die Freudsche Psychoanalyse tut, die das Kind von seiner Geburt

an im Sozialgefüge seiner nächsten Umgebung sieht. Die psychoanalytische Entwicklungstheorie ist eigentlich eine Sozialisationstheorie. Wie die als gesellschaftliche Wesen psychologisch erfassbaren Menschen erstens geformt werden von dem jeweiligen Sozialgefüge und wie sie auf die Institutionen und das Funktionieren zurückwirken: das ist unser Ansatz. Er geht also in bezug auf die Psychologie über das hinaus, was die klassische Ethnologie macht, und er ist mit dem Strukturalismus nur insofern verwandt als auch wir uns nicht mit der Beschreibung der Oberfläche, der Phänomene begnügen, sondern zwei theoretische Ansätze haben.

36

Der eine theoretische Ansatz ist die dialektische Geschichtsphilosophie, um die Gesellschaft richtig zu verstehen; der andere theoretische Ansatz ist die psychoanalytische Theorie, die im wesentlichen sagt, daß die Handlungen der Menschen nicht rational oder nicht allein rational sind -, sondern auch von unbewußten Tendenzen gesteuert werden.

Heinrichs: Ist für Sie psychoanalytische *Praxis* etwas grundsätzlich Anderes als die *Theorie* der Psychoanalyse?

Parin-Matthèy: Nein: Wir verwenden vor allem die Kenntnisse der psychoanalytischen Methode. Wir versuchen mit der Technik der Psychoanalyse, die in Europa entwickelt wurde, zu Menschen anderer Kulturen einen Zugang zu finden. Und es ist auffallend, daß das geht. Natürlich ist die psychoanalytische Methode hier für seelisch Kranke entwickelt worden - die Leute, die wir dort untersuchten, fühlen sich nicht krank, sondern meistens vollkommen integriert in ihre Gesellschaft.

Parin: Die Theorie haben wir erst einmal unverändert übernommen, da wir nicht gleichzeitig die Theorie und den zu untersuchenden »Gegenstand« verändern wollten. Wir sind selbstverständlich bereit gewesen, neue Erfahrungen, die unseren theoretischen Erwartungen widersprochen haben, auf die Theorie zurückwirken zu lassen. Überraschend war immer, wie gering die Modifikationen sind, die wir erbringen mußten.

Morgenthaler: Unsere Idee war ja, psychoanalytische Behandlungsmethode als *Untersuchungsinstrument* anzuwenden, um einen Überblick zu bekommen, was in diesen Menschen vorgeht, wie sie fühlen, wie sie mit ihren Konflikten in ihrem Leben umgehen, um auf diesem Wege etwas zu erfahren über die psychische Struktur, die diese Menschen auszeichnet, auch in erster Linie mit dem Interesse, vielleicht etwas formulieren zu können, wodurch sich diese Kulturen von den unseren unterscheiden.

Heinrichs: Wie ist es möglich, das psychoanalytische Verfahren - die Couchsituation - nach Afrika zu transportieren? Welche Probleme, welche Schwierigkeiten ergeben sich bei einer

solchen Verschiebung? Haben Sie diese Probleme, die sich dabei ergeben haben, thematisiert oder war das zweitrangig?

Parin: Es ist eigentlich eine langsam entstandene Idee, die Un-

37

tersuchungstechnik der Psychoanalyse als Methode für die anthropologische Forschung anzuwenden. Bei den ersten zwei Afrika-Expeditionen haben wir aus psychologischem Interesse heraus Afrikaner, deren Gesellschaftsgef ge wir zuvor gut studiert hatten, interviewt. Dann erst hatten wir die Idee: vielleicht ist es möglich, ohne die Menschen auszufragen, in der Art, wie es der Psychoanalytiker mit seinen Patienten tut, die Menschen zum Reden zu bringen. Der Psychoanalytiker hat die Funktion, Hindernisse wegzuräumen, Hemmungen, Bedenken und auch Mißtrauen zu beseitigen, bis das Bedürfnis nach menschlicher Nähe, Kontakt und Verständigung in fortgesetzten Gesprächen jemanden dazu bringt, möglichst direkt und offen von sich zu reden. So stellten sich ganz regelmäßige psychoanalytische Sitzungen ein, nicht weil die Leute mühsam und beladen waren, sondern weil die Beziehung zu einem einzelnen Menschen danach strebt, möglichstes Einverständnis, Nähe und Freundschaft und sogar Liebe hervorzubringen. Unsere Funktion war es, zuzuhören und - wie ich sagte - Hindernisse wegzuräumen.

Bei den Agni, einer matrilinearen Kultur ging das einige Jahre später sehr viel schwieriger als bei den Dogon. Auch hier waren wir so gut es ging über das Gesellschaftsgef ge, insbesondere seine Geschichte, seine wirtschaftliche Struktur, die Produktionsverhältnisse informiert - dann aber kamen die Agni nicht freiwillig, auch in ihren Dörfern waren wir ein Fremdkörper, mit dem sie umgehen mußten. Sie waren neugierig, hatten aber ein ausführliches Zeremoniell, eine Etikette, wie man einen Fremden empfängt, zwischen sich und uns geschoben. Unsere Aufgabe war es, es doch zu diesen täglichen wiederholten Einzelgesprächen kommen zu lassen. Ein entscheidender Schritt war, daß wir erkannt haben, daß kein Agni eine wichtige Unternehmung von sich aus macht; er muß, wenigstens im Geist, sich dazu gezwungen fühlen. Bald arrangierten es einige Agni, daß sie von vornehmen oder höher gestellten Personen, von älteren, von Brüdern, die Autorität ausübten, gezwungen wurden, mit den fremden Psychologen zu sprechen. Und auch hier hatten sich nach wenigen Wochen regelmäßige Gespräche mit fünf Männern und zwei jungen Frauen etabliert.

38

Die richtige Distanz und die richtige Nähe zu den Menschen abzumessen, mit denen man ja nur für eine sehr begrenzte Zeit zusammenleben will, das ist die größte Kunst bei den psychoanalytischen Untersuchungen.

Heinrichs: Hattet Ihr auch eine praktische Funktion im Dorf?

Parin: Wir hatten bald eine Sprechstunde für Kranke eingerichtet und haben dort drei Mal in der Woche am Abend Kranke behandelt, meist chronische Tropenkrankheiten. Im ganzen waren es über 600 Patienten und wir hatten in diesen vier Monaten, die wir dort waren, getrennt von unserer psychologischen Arbeit, etwa 2400 Konsultationen gegeben. Das ist zwar ein Verhalten, das ungewohnt ist, aber einem sogenannten vornehmen Fremden im Dorfbuch geschrieben werden kann. Das hat nicht zur Folge, daß die Personen mehr motiviert sind, mit uns zu sprechen, als wenn wir das nicht täten, aber es bewirkt, daß man, auch bevor man uns näher kennengelernt hat, versteht, was wir wollen. Wir wollten uns nützlich machen, und wir wollten auch selbst einen Nutzen haben, und welchen Nutzen wir haben wollten, haben wir offen gesagt und erklärt. Unsere Gesprächspartner haben mit der Zeit durch Fragen dieses Wissen erweitert und schließlich verstanden.

Heinrichs: Welche Aufgaben haben Sie sich vor allem bei diesen Untersuchungen gestellt?

Parin-Matthèy: Ich wollte, weil es in afrikanischen Ländern leichter oder einfacher ist, daß Frauen mit Frauen sprechen. Es wäre wahrscheinlich nicht so gut gegangen, wenn ein Mann zu mir gekommen wäre. Diese Frauen, die zu mir kamen, wurden auch von ihrer Familie gezwungen, weil es den Mädchen Prestige verleiht, wenn die Familie etwas dafür bezahlt hat, damit sie französisch lernten und jetzt auch mit »Madame« sprechen können. Die psychoanalytische Methode ermöglicht es, daß dieser Zwang relativiert wird und sie dann doch gerne kamen. Wenn man die Widerstände behandelt und immer wieder deutet, dann gibt es eine gewisse Möglichkeit, daß diese Mädchen ihre Probleme gerne besprechen.

Als wir nach fünf Jahren erstmals wieder nach Afrika kamen, waren die Voraussagen, die ich eigentlich nur mir selbst gemacht hatte, was mit den beiden von mir behandelten Frauen

39

nach den Gesprächen passieren wird, vollkommen eingetroffen. Sie haben eine in ihrer Sozietät richtige und eigentlich glückliche Wendung genommen, sie haben in ihrer Sozietät aus ihrem Leben etwas gemacht.

Heinrichs: Wie groß ist eigentlich heute der Kreis derer, die Ethnopsychanalyse betreiben ?

Parin: Es gibt auf der ganzen Welt, ich sch tze, ungefähr dre  ig bis vierzig Leute, die eine sehr ähnliche Forschungsmethode und sogar -technik anwenden wie wir .

Heinrichs: Wie w rdeten Sie die allgemeinen Grundlagen dieser Theorie und Praxis beschreiben ?

Farin: Eigentlich neigt man dazu, die Ethnopschoanalyse als eine interdisziplinäre Wissenschaft, als Sozialpsychologie zu bezeichnen. Das tun wir nicht. Die *Sozialpsychologie* ist als eine interdisziplinäre Wissenschaft entstanden, zwischen Psychologie und Soziologie. Die *Ethnopschoanalyse* beruht auf einer ganz anderen Grundlage und verfolgt auch ein anderes Ziel als die Sozialpsychologie. Ihre Grundannahme ist, daß eine Erkenntnis nicht stimmen kann, wenn sie anderen, mit anderen Methoden gewonnenen Erkenntnissen widerspricht. Obzwar wir oft die gleichen Forschungsmethoden und Instrumente verwenden wie die Sozialpsychologie, glauben wir nicht, daß die wissenschaftliche Trennung so weit geführt werden muß, daß die eine Erkenntnis ruhig der anderen widersprechen kann. Denn wir sind Materialisten, d. h. wir glauben, daß die beobachteten Phänomene eine Einheit bilden und nur ihre Qualität ändern, wenn ein anderer sie beobachtet, d. h. wenn man sie mit anderen Methoden beobachtet.

Wir betreiben eine dialektische soziale Psychologie, wie sie im Ansatz schon bei Freud enthalten ist - auch bei ihm ist Realität immer schon eine gesellschaftlich gebildete Realität. Allerdings kommt man nicht ohne Marx' Definition der Kultur aus - die Gesellschaft besteht aus der »Summe der Beziehungen, der Verhältnisse, worin diese Individuen zueinander stehen« - Wenn man die Psychoanalyse als Sozialwissenschaft begreifen will, so folgt auch die Ethnopschoanalyse mehr der Marxschen Gesellschaftsauffassung als derjenigen, wie Freud sie definiert hat.

40

Stockhammer: Könnten Sie den Unterschied zwischen Aktionsforschung und Ethnopschoanalyse erläutern ? Sie gehen doch auch als Analytiker dorthin und untersuchen die Folgen Ihres Analytikerdaseins.

Parin: Ich glaube, *eine* Sache ist völlig gleich: wir haben eine von der kapitalistischen, bürgerlichen Gesellschaft geformte Rolle, ob wir Aktionsforscher oder Psychoanalytiker sind. Aber die Aktionsforscher, wenigstens bisher, haben versucht, ihre Arbeit im Rahmen der Entwicklungshilfe zu machen, also in der technischen, neokolonialen oder auch selbständigen Entwicklung dieser Länder irgendeine soziale Rolle anzuführen, die für diese Gesellschaft eine Nützlichkeit versprach; ihre erste Aufgabe bestand darin, diese Rolle auszuführen. Wir spielen auch eine europäische Rolle, aber eine Rolle, die für die moderne afrikanische Gesellschaft überhaupt nicht ausschlaggebend ist; wir haben eine rein europäische Forscherrolle. Die afrikanische Gemeinschaft hat von unseren Forschungen nichts gehabt, vielleicht die einzelnen

Personen. Die uns zugeschriebene soziale Rolle entspricht gewöhnlich einer der vorgezeichneten sozialen Rollen, die in jener Gesellschaft gelten. z. B. war es bei den Agni jeweils der >vornehme Fremde<, die >Freunde der Familie des Chefs< oder >der Goldsucher im Land< (also auch sehr negative soziale Rollen). Bei den Dogon war es zuerst einmal der >Ethnologe<, wie sie ihn seinerzeit erlebt hatten. Dann kam bei den Dogon sehr häufig die zugeschriebene Rolle vom >Touristen< hinzu. Aber nicht, daß sie uns als gewöhnliche Touristen betrachtet haben, das stimmte ja auch gar nicht, sondern sie wollten uns zu Touristen machen. Und wir haben nicht widersprochen, es waren ihre Erwartungen - und wir haben gesagt, ja wir sind Touristen, aber andere, unsere erste Formel war: Wir sind Touristen mit den Ohren. Wir wollen nicht Sachen anschauen, fotografieren, kaufen, sondern wir wollen hören. Wir haben diese Touristenrolle akzeptiert, aber sind auch bei unserer Rolle geblieben. Eine Rollen-Diffusion hat es jedoch mit Ogobara, dem Dorfcchef von Sanga, gegeben. Mit dem waren wir befreundet, er hat uns in vieler Hinsicht gefördert, beraten, mit uns diskutiert etc. Er wollte dann unbedingt auch analytische Gespräche machen.

41

Ich habe ihm gesagt, das geht nicht mit einem Freund, da braucht man eine gewisse Distanz, aber er wollte das unbedingt. Also haben wir es probiert. Dann habe ich mich am Abend bei ihm in der H tte freundlich, akzeptierend, zuh rend, aber nicht mitagierend eingestellt. In der zweiten Stunde war er extrem nervös, hat ständig gespuckt und hat vorher abgebrochen, bevor die Stunde um war. In der dritten Stunde hat er sich dann sehr freundlich eingestellt, mir erzählt, auch von seiner Kindheit erzählt und wurde plötzlich extrem gespannt, nervös. Ich habe mir gedacht: Was passiert jetzt? Ich bin ja nicht direkt auf seine Mitteilungen eingegangen, ich habe, wenn er gehemmt war, gedeutet, warum er nicht weiterspricht, usw. Plötzlich springt er mit einem Satz auf, er war ein großer, kräftiger, elastischer Mann, vielleicht so um die 40 Jahre, er erwischt ein Huhn, das vor der Tür war, hat sein Messer herausgezogen und ihm den Kopf abgeschnitten und hat mir das Huhn vor die Füße geworfen. Dann ist er dort gesessen und hat sich den Schweiß abgewischt und hat gesagt: Sie haben recht Herr Doktor, ich mag nicht mehr so mit Ihnen sprechen! Er hat nicht mir den Kopf abgeschnitten, aber das war deutlich genug, Freundschaft ist etwas anderes. Er war ein sehr kluger, feinf hliger Mann, und ich habe gesagt, ja, dann kommen Sie am Abend vorbei - er ist oft am Abend auf ein Bier vorbeigekommen. Dann hat er etwas sehr Schönes gemacht: Er nahm das Huhn auf, das er vor die H tte geworfen hat und hat gesagt: Dieses Vieh wirft man fort! Das machen sie sonst gar nicht, sie essen die H hner, auch die Opferh hner werden gegessen.

In dem Gef hlsgehalt dieser Szene kommt die Rollen-Diffusion zum Ausdruck. Ich war also in einer Freundschaft, gar nicht in einer europäischen, sondern sie war sehr afrikanisch konzipiert, wie er sie wollte. Und meine neue Rolle, die sehr förderlich war, wenn sie so wollen, für das emotionelle Spannungsfeld einer Psychoanalyse, hat ihm solche unbeherrschbaren und auch nicht deutbaren Aggressionen verursacht. Wahrscheinlich hauptsächlich aus Entt usung darüber, daß ich nicht mehr so bin wie sonst. Er hat dann das Ersatzobjekt getreten und umgebracht.

Ich habe selbst nie Aktionsforschung gemacht, aber ich habe

42

Ethnologen gesehen, die das machen. Einer, in Dahomey, der einen Brunnen gebaut hat und einen großen Ofen, der als Backofen und zum Brennen von Keramik diente. Er hat sich verführen lassen, die Leute so wie ein Psychotherapeut zu beraten. Das hat die schrecklichsten Dinge gegeben. Erst ist der Brunnen eingestürzt, weil sie nicht mehr machten, was er gesagt hat, dann sind sofort zwei Parteien entstanden und seine Freundin, die da nicht so aktiv war, hat ihm dann direkt verbieten müssen, sich in so persönliche, individuelle Beratungen einzulassen. Er hat am Ende sogar mit diesen Gruppengesprächen aufgehört, die er sonst nach der Arbeit gemacht hat, damit diese Rollendiffusion aufhört. Aber er hatte sehr interessante Beobachtungen darüber aufgestellt, wie sie arbeiten, warum sie diesen Brunnen überhaupt gebaut haben, hunderte Jahre vorher nicht und nun doch. Ich glaube, daß das bei der Aktionsforschung sehr günstig ist, wenn man sich ganz an seine Rolle hält, vor allem aber nicht diese Distanz einschaltet, die ein Analytiker braucht.

Kürzlich hat Fritz Morgenthaler über die Iatm l in Papua berichtet - wo ja ganz andere Verhältnisse herrschen, es ist ein traditionsgeleitetes, im Urwaldsumpf lebendes Volk -, daß z. B. er und die anderen beiden Ethnologen auch solche Gespräche inauguriert haben. Das war sehr schwer, weil zwei der Ethnologen schon früher einmal 18 Monate in einer anderen Funktion dort waren. Sein Sohn, er ist Ethnologie-Student, hat mit Jugendlichen gesprochen und hat zuerst solche Gespräche gar nicht zustande gebracht. Schließlich kam er darauf, daß er die auf ihn übertragene Rolle mitmachen muß, und die Rolle des Jugendlichen verträgt es wieder nicht, zusammensitzen und einfach zu sprechen. Wie auch bei uns ein Therapeut, der Adoleszente behandelt, nicht den Unsinn machen wird, sie auf eine Couch zu legen und sich dahinterzusetzen; das gibt nichts her. Er wird mit ihnen Tischtennis spielen und dazwischen die an ihn herangetragenen Probleme aufnehmen bzw. deuten. Er muß seine Technik gemäß der Rollenerwartung ändern. Man kann auch nicht mit jedem Volk, auch wenn man noch so vorsichtig und klug ist, Ethnopschoanalyse betreiben.

Hartinger: Welche sozialpolitische und allgemein politische Bedeutung geben Sie Ihrer ethnopsychoanalytischen Arbeit?

43

Parin: Einmal gehört dies in die Kritik der bürgerlichen Ideologie. Zweitens gehört es zu den emanzipatorischen Bewegungen. Kritik der bürgerlichen Ideologie hat Freud angefangen, indem er die Sexualverdr ngung, das Unsichtbarmachen der Sexualentwicklung der Kinder vor der Pubertät, die Einstellung zur Sexualität, wie sie damals noch weitgehend geprägt war durch das, was wir das viktorianische Zeitalter nennen, aufs Korn genommen hat und das als Kulturheuchelei bezeichnet hat, und damit einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet hat zur Aufklärung der Ideologie der mittel- und spätkapitalistischen Gesellschaft und ihrer Herrschaftsinstrumente. In Fortsetzung von Freuds Kritik der bürgerlichen Ideologie hat die Ethnopsychoanalyse eine enorme aufklärerische Aufgabe, z. B. diesen Eurozentrismus und Kulturzentrismus aufzudecken, wonach »richtig« und »ordentlich« das sein soll, was in den westlichen Industrienationen entwickelt wurde und eine andere menschliche Gesellschaft dem gegenüber als unentwickelt und primitiv erscheine und zu primitiven Persönlichkeiten, zu primitiven Gefühlen führe. Das ist ein theoretisch-aufklärerischer Effekt. Als emanzipatorische Bewegung möchte ich hauptsächlich an die 68erBewegung und vor allem an Marcuse anknüpfen. Das Ergebnis war doch, daß man entweder nur die Gesellschaft ändern kann, dann bleiben die Menschen noch immer so wie sie sind, zumindest geraume Zeit, trotz Änderung der Basis, und stellen schlimmstenfalls etwas sehr ähnliches wie die alten Macht- und Herrschaftsverhältnisse mit anderen Vorzeichen wieder her. Also m u te man auch den Menschen ändern. Auf die Frage, was man zuerst soll, kann man nur sagen, das eine geht nicht ohne das andere. Marcuse hat ja aus der Psychoanalyse einige einleuchtende und wahrscheinlich auch richtige Dynamismen, Kr fteparallelogramme herausgezogen und z. B. gesagt: wenn die Ausbeutung der kapitalerzeugenden Arbeiter aufhören würde, hätten die Menschen mehr Spielraum und in diesem Spielraum würden sie eine bessere und gefühlsmäßig adäquatere Erziehung ihrer Kinder, eine sexuelle Befreiung erleben, die dann als Überbau wieder auf die Basis, die Produktion zurückwirken würde. Das hat er als Philosoph getan, der psychoanalytisch bewandert ist.

44

Man muß in das Kräftespiel eingreifen, wo man kann. Die Ethnopsychoanalyse ist für diejenigen überflüssig, die die Änderung des Menschen nur von der Veränderung der ökonomischen Basis her sehen, ihn als absolut formbares Individuum ansehen - hier ist sie als emanzipatorisches

wissenschaftliches Instrument nicht zu gebrauchen. Dann brauchten wir nur eine Revolution mit den richtigen ökonomischen Basisverh ltnissen machen, dann würde der Mensch sich demnach verändern. Bei dem, was die cultural-anthropology, die Ethnopschoanalyse und heute auch die ideologiegeschichtliche Forschung (Elias, Foucault) machen, f llt die Frage, was man zuerst ändern soll, weg.

Huber: Ich habe den Eindruck, daß das, was in unserer Kultur Individualität heißt, daß das z. B.  ber eine Sprache vermittelt ist, die von sozialen Beziehungen abstrahieren kann.

Parin: Die Dogon z. B. haben kein besitzanzeigendes Pronomen. Ich zweifle nicht daran, daß die Sprachsymbolik sehr viel von der Denkweise der Leute ausdrückt, und ich muß zugeben, daß wir die afrikanischen Sprachen nur sehr oberflächlich kennengelernt haben, eben gerade so viel, um einen Eindruck von der Symbolik zu bekommen. Ich fürchte aber, daß dem ein zu großes Gewicht gegeben wird, dem Sekund rproze , dem kognitiven, dem sprachlichen Denken, und man die Eigenständigkeit und -gesetzlichkeit der Symbole mit ihrer Wirksamkeit verwechselt. Für den Analytiker stellt es sich so dar, daß es nicht die Symbole selbst sind, welche vorhanden sind oder nicht, sondern die konkrete Bedeutung. Die Bedeutungen, die im materiellen und affektiven Leben den Gebrauch der Symbole bestimmen, sind wichtig. Z. B. haben zwar die Dogon eine breit ausgedehnte Kommunalwirtschaft, aber innerhalb derselben aufs feinste austarierte Besitzverhältnisse, die ständig wechseln. Das ist nicht Privateigentum im kapitalistischen Sinne. Obzwar sie nicht »mein« sagen können, wissen sie sehr genau, wem was zukommt.

Reichmayr: Wo siehst Du die wesentlichen Differenzpunkte zwischen Eurer Arbeit und derjenigen von Devereux - vielleicht auch, wo sie innerhalb der Geschichte der Psychoanalyse entstanden sind bzw. festzumachen sind? Ihr bemüht euch um

45

eine dialektische Methode, Devereux' Prinzip der Komplementarität steht dem entgegen.

Parin: Ich beschränke mich auf die Ethnopschoanalyse und lasse die cultural anthropology aus, sonst würde es zu kompliziert. Ich unterscheide drei aufeinanderfolgende Phasen: für die erste ist der gr o te Repr sentant Geza R heim, der, wie auch schon Freud, ausgezogen war, um an anderen Völkern die Gültigkeit psychoanalytischer Annahmen, z. B. des Ödipus-Komplexes, nachzuweisen. Er und sein Kreis haben sich eigentlich für das Leben dieser Gemeinschaften wenig interessiert. Devereux' Idee der Komplementarität lehne ich ab, das sage ich im voraus. Sie besagt, daß die Soziologie eine kompartimentalisierte Wissenschaft ist. Der Untersucher mit seinem Instrument formt das Untersuchte, er weist das an Hand verschiedener Wissenschaften nach und kommt immer wieder auf die Physik, die das ja am großartigsten nachgewiesen hat, daß

der Untersucher sein Objekt beeinflusst und verändert. Er sagt darum, die Psychoanalyse und die Soziologie sind einander obligat komplementär, nur ergänzend, die stehen nebeneinander und in ihrem Berührungspunkt entstünde das, was er *Ethnopsychanalyse* nennt. Ich glaube, daß er vollständig dem Wissenschaftsbild der Naturwissenschaft folgt, dem dann auch die Humanwissenschaften im Zeitalter des Spätkapitalismus gefolgt sind, die einen sehr stark funktionellen Charakter hatten für den Ausbau der Naturwissenschaften, der Technik und Medizin usw. Der Nachweis für diese Behauptung liegt für mich darin, daß dieser Mann, der so viel weiß und eine so Überragende Intelligenz hat, es nie hat begreifen können, daß der psychiatrische Krankheitsbegriff, der bei uns entweder völlig vage ist oder sich rein nach sozialen Stereotypen in der bürgerlichen Klasse entwickelt hat und angewendet wird und sich da in den Gesundheitsdiensten bewährt hat, weil sich das ja selbst erfüllende Organismen sind, daß er den auf Sozietäten anwendet, die damit überhaupt nicht erfaßt werden können. Wenn Devereux beispielsweise noch heute behauptet, daß Schamanen, also Heiler, die mit magischen Praktiken, oft mit einem anderen Bewußtseinszustand Heil und Heilung bringen, immer schizophren seien, dann ist das gerade so, wie Professor Bleuler sagte,

46

daß er ungern meine, daß das ganze Volk der Agni schizophren sei, weil sie für ihn schizophrene Symptome hätten. Das Wesentliche ist, daß diese Aufteilung in Soziologie und Psychoanalyse, die historisch schon verständlich ist, eine dem positivistischen Denken nachgebildete Form der wissenschaftlichen Forschung ist, die sich nicht halten läßt. Devereux' Krankheitsbegriff ist unhaltbar. Man kommt dann auf gesündere und kränkere Kulturen und kann dann das noch weiter ideologisieren und sagen, die gesunden sind die stärkeren.

Unsere wirklich bescheidenen Versuche, das theoretisch zu fassen, fußen etwa auf Otto Fenichel, der nachgewiesen hat, daß die Psychoanalyse eigentlich eine in der Zeit verlaufende, dialektische Methode ist, wo der Gedanke die Veränderung und die Veränderung den Gedanken ablöst.

Reichmayr: Worin unterscheidet sich Eure Arbeit im »Feld« von derjenigen anderer Ethnopsychanalytiker am entschiedensten?

Parin: Ich weiß z. B. , daß Brice Boyer zu den Mescalero und Chirikahua-Apachen in Neu-Mexico in einem Wohnwagen mit seiner Frau, sie ist Familiensoziologin, hinzog und zwei Jahre dort lebte und eine Art Sprechstunde gehalten hat, wobei er bald die Rolle des Schamanen bekam. Er ist ein sehr guter Analytiker, der viel mit Psychosen und Borderline gearbeitet hat. Er hat jetzt seine Erfahrungen in einem Buch zusammengefaßt, in dem er allerdings die ganze Methodik völlig weggelassen hat. Das Buch trägt den Titel »Folklore and Childhood« und ist eine weit

vorangetriebene, differenzierte vergleichende Erforschung der Mythen und der Kindheitserziehung. Ich habe bisher erst drei Stellen gefunden, an denen er überhaupt erwähnt, daß er mit den Leuten gesprochen hat.

Ich glaube, daß er das deshalb ausgelassen hat, damit niemand sagen kann: Haben sie die bezahlt oder nicht? Oder: »Die kann man doch nicht analysieren.« Er hat »reine« Wissenschaft daraus gemacht, viele Indianerforscher zitiert, genaue Direktbeobachtungen über die Kindheit angestellt usw. Das richtet sich ganz nach dem amerikanischen Wissenschaftsbetrieb. Bei Devereux war das nicht so, er konnte das gar nicht, er hatte das Instrument im Kopf, aber nicht in der Hand.

47

Wieser: Wäre die Ethnopschoanalyse als Methode auch übertragbar auf regionale Sozietäten in Europa. Ich meine konkret, ob diese Methode etwas bringen wäre bei der Untersuchung und Erklärung von Entnationalisierung und Assimilierungsprozessen?

Parin: Durchaus. Bei der Untersuchung von sozialen Strukturen hat man es in der eigenen Sozietät schwerer, weil man nicht alles so in Frage stellt, neu und von außen sieht. Außerdem sind wahrscheinlich unsere Sozietäten wirklich komplizierter gebaut. Untersuchungen wären in dieser Hinsicht auch schwieriger. Es gibt in Zürich eine Reihe Analytiker, z. B. Emilio Modena, der mit dekulturnierten Gastarbeitern Analysen gemacht hat und ich hoffe, daß er das publizieren wird. Die Fragestellung ist ja vielleicht bei den auf Dauer eingewanderten S ditalienern und wie diese dekulturniert werden, nicht so ganz verschieden von der Fragestellung, die Sie interessiert. Da ist ja jede einzelne Analyse eine Fundgrube, und zwar nicht in dem Sinn, daß man völlig neue Fakten entdeckt, sondern für die Gewichtung, was eigentlich das Wirksame ist, was so eingebaut wird. Z. B. daß einem sizilianischen Arbeiter, was völlig absurd erscheint, diese völlig durchstrukturierten Arbeitsstätten (vom Chef des Verwaltungsrates bis zum letzten Handlanger) als eine ungeheure Bereicherung vorkommen. Und zwar im Sinne der Achtung und des menschlichen Interesses, die er von den Oberen, von den Mächtigeren, relativ zu einem sizilianischen Dorf, bekommt. Etwas was uns schrecklich scheint, wenn man politisch denkt und sieht, wie diese Gastarbeiter rechtlos sind und bei uns behandelt werden. Auf ihn hat das aber so gewirkt wie eine Befreiung. Und umgekehrt: daß er in einer für ihn üblichen Form seiner sexuellen Identität, die zum Teil darin besteht, diese nach außen hin und verbal zu bestätigen, überhaupt nicht ankam im Stadtkreis Vier in Zürich. Das hat ihm als eine solche Sexualunterdr ckung ged nkt, daß er sich völlig kastriert vorkam und es auch praktisch insofern war, als er sofort impotent geworden ist. Das sind mehr anekdotische Schwerpunkte, aber diese Sachen bekommen eine Gewichtung. Ich glaube, daß da das Erleben der kulturellen Umgebung, die an einem bestimmten Punkt tief

48

eingreift in das Selbstgef ge und das emotionale Leben, daß man da sehr viel erfahren könnte. Aber es ist notwendig, daß man Menschen findet, die mitmachen und daß man doch beide Kulturen sehr gründlich kennt. Möglichst sollte man auch wieder nicht so beteiligt sein, daß man sich selbst nicht so leicht distanzieren kann .

Heinrichs: Und haben sich Korrekturen für Ihre psychoanalytische Praxis hier in Europa ergeben?

Morgenthaler: Ich glaube, die Frage kann ich so nicht beantworten. Ich bin überzeugt, daß die Erfahrungen, die wir in Afrika mit unserer psychoanalytischen Untersuchung gemacht haben, sich selbstverständlich auf unsere Tätigkeit hier, auf unsere Patienten in Europa ausgewirkt haben. Aber, daß wir Korrekturen an unserer Behandlungstechnik direkt als Modifikationen nennen könnten - das scheint mir eine etwas schwierige Frage zu sein.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ganz besonders etwas betonen, was in diesen Untersuchungen in Afrika deutlich wurde, wo wir so auffallende Fremdkörper waren: daß diese Untersuchungen selbstverständlich mit unserer Technik in Europa etwas Gemeinsames haben, nämlich die Emotionen, die Affekte, die Gefühle, die den Menschen bewegen, ihn in eine Beziehung zu sich selbst bringen, eine Bewegung, die für den Betreffenden, wie für uns selbst formierbar, verstehbar, eigentlich begreiflich wird. Aufgrund dieser emotionalen Begegnungen werden bestimmte Einsichten in das möglich, was in einem vorgeht. Der Kontrast schien mir persönlich bei den Afrikanern und ihren Einsichtsm glichkeiten größer als jener, den ich hier mit meinen Patienten in Europa erlebe. Dabei bin ich aber überzeugt, daß dieser Kontrast nur deshalb größer ist, weil ich eben aus einer anderen Kultur stamme.

Wenn ich also Ihre Frage, jetzt anders formuliert, beantworte, möchte ich sagen, daß ich durch die Erfahrungen mit den Afrikanern eigentlich mit meinen Patienten hier in Europa *hellh riger* geworden bin: für bestimmte emotionale Bewegungen, die ich *vor* diesen Erfahrungen weniger deutlich wahrgenommen habe. Und das hat wiederum für mich selbst einen wichtigen Effekt gehabt, weil ich mir selbst besser bewußt wurde. wie ich

49

eigentlich auf einen anderen Menschen wirke. Das hat mich dann dazu geführt, das auch einmal zu formulieren in einem wissenschaftlichen Bereich, daß das eine ganz wichtige Funktion des Analytikers ist, sich selbst vorstellen zu können, wie man auf den anderen wirkt. Diese Erfahrung ist natürlich in einer fremden Kultur, wo wir als Fremdkörper derartig stark in den Vordergrund treten, von ganz besonderer Bedeutung.

Heinrichs: Und Ihre Erfahrung?

Parin-Matthèy: Ich habe sehr viel gelernt von Mechanismen, von den vorher für mich nicht so deutlich erfaßbaren Reaktionen. Ich habe eine größere Sicherheit erworben; nachdem ich mit den Afrikanern gearbeitet und gesehen habe, wie sonderbare Projektionen und dann wieder Identifikationen möglich sind, konnte ich das hier besser reflektieren. Also besser wahrnehmen, weil es ja viel deutlicher wird, was auch hier immer wieder vorkommt.

Heinrichs: Und Ihre Erfahrungen?

Parin: Ich habe natürlich auch viel gelernt. Ich glaube, das Wichtigste, das wir alle gesehen haben, ist eine doppelte Relativierung. Ich habe schon früher gesagt, daß sich die psychoanalytische Theorie da ausfeilen und verändern ließe - das ist ganz gut und schön, aber nur sind alle sehr kulturzentriert. Wir alle glauben doch, daß unsere Gesellschaftsform, auch wenn wir sie noch so kritisieren, *die* Gesellschaftsform ist und daß unsere Vorstellung von »seelisch gesund« irgendwie richtig ist. Man spricht zwar viel darüber, wie der Mensch durch die Gesellschaftsform, in der er aufwächst, geformt und verformt wird, aber das sind sehr häufig nur theoretische und sehr unbestimmte Aussagen. In Afrika wurden wir gezwungen, das, was diese traditionsgeleiteten Gesellschaften mitbringen, überhaupt erst neu zu lernen. Es ist alles so anders: vom Klima, über die Produktion, das Essen, über die Art, wie Kinder gezeugt werden, wie sie aufgezogen werden, bis zum Begräbnis und den enormen wirtschaftlichen Bedeutungen, die z. B. das Begräbnis bei den Agni hat, daß wir erst einmal beschrieben, wie sich ein Mensch in einer Gesellschaft bewegt, wie die Menschen ihre Gesellschaft organisieren und erweitern - aber das haben die Ethnologen ja schon

50

längst getan. Wir haben gelernt, daß es andere Möglichkeiten für den Menschen gibt, mit seinen Mitmenschen zusammenzuleben, mit ihnen Streit zu kriegen und diesen wieder zu schlichten - Menschen, die wir selbst am unbedachttesten mit den Ausdrücken »pathologische Charaktere«, »krankhafte, unverständliche Persönlichkeiten« belegten. Wie diese Menschen in ihrer Gesellschaft hervorragende individuelle und soziale Leistungen zustande bringen - das hat den Blick über die Engstirnigkeit nicht nur unserer bestehenden Verhältnisse, sondern auch über die Engstirnigkeit unserer *Utopien* hinaus erweitert. Selbst wenn wir Verbesserungen und Kritik an unserer Gesellschaft anbringen, bleiben wir immer dem verhaftet, was wir selbst erfahren haben, wie wir geworden sind: das sind die Denkgewohnheiten, die uns ja nicht angeboren sind, die wir auch durch den sozialen Kontakt erlernt haben. Diese wenigen Beispiele mit nur einigen Individuen, deren Gesellschaftszusammenhang wir allerdings sehr breit aufgerollt haben, gibt eine

Parin 1982d

(& Fritz Morgenthaler & Goldy Parin-Matthèy): „Unsere Vorstellungen von normal und anormal sind nicht auf andere Kulturen übertragbar.“ In: Heinrichs, Hans-Jürgen (Hrsg.): Das Fremde verstehen. Frankfurt/Main: Qumran, 34-50.

ungeheuerer Relativierung des Bildes, wie ein Mensch ist, wie es ihm seelisch geht, wie er »funktioniert«, aber auch, wie ein Mensch sein soll.

Wir sind keineswegs auf der Suche nach Idealen gewesen, haben wohl aber genügend konkrete Daten erhalten, um Ideale, die wir in unseren Köpfen und möglicherweise in unseren Herzen herumtragen, infrage zu stellen. Es ist natürlich eine Aufgabe, die weit über die Psychologie hinausgeht, und Aufgabe eigentlich jeden Bürgers ist, aus dieser Relativierung etwas zu lernen und etwas, was für seine Sozietät vielleicht dringend nötig ist, was geändert werden muß und welche Möglichkeiten noch vorhanden sind, die nie angegangen und schon gar nicht ausgeschöpft worden sind. Insofern ist die psychoanalytische Untersuchung fremder Kulturen etwas, was vielen Teilen der Menschheit zugute kommen könnte. Es ist letzten Endes eine sehr kritische Wissenschaft. Kritisch nicht für die Untersuchten, die wir ja so erfassen, wie sie *sind*, sondern kritisch für die Untersucher, deren Kultur und Psychologie.